Sommer 2026

jesuiten*weltweit*

Liebe Leserinnen und Leser,

hier sind wir. Hier bleiben wir. Für die Menschen. Für Hoffnung, für ein Stück Gemeinschaft, für Bildung und für gesellschaftliche Veränderung. Das ist der Standpunkt der Jesuiten in Venezuela. Davon spricht Manuel Zapata SJ im Armenviertel La Vega, Goyo Teran SJ für das Schulnetzwerk *Fe y Alegría* und Alfredo Infante SJ, derzeitiger Provinzial der Jesuiten in Venezuela. Alle drei kennen wir seit Jahrzehnten, haben mit ihnen vor Ort zusammengearbeitet.

Viele Krisen haben die Menschen in Venezuela seither erlebt, die Präsenz der Jesuiten und ihrer Mitarbeitenden bleibt: in der Pastoral, in der Nothilfe, in der Bildungsarbeit. Die Gemeinden und Universitäten unterstützen bei der Bewältigung des Alltags, bieten pastorale und psychosoziale Begleitung, geben Halt.

Fast 100.000 Kinder und Jugendliche haben im Schulnetzwerk die Möglichkeit in dieser Situation der Unsicherheit Zugang zu Bildung und Ausbildung zu bekommen. Sie können Schule als sicheren Ort erleben, an dem Miteinander und Gemeinschaft geübt werden, an dem Perspektiven inmitten der Krise entstehen.
„Gerade in dieser schwierigen Situation besteht die Gefahr, aufgeben zu wollen, oder untätig zu bleiben. Aber gerade in diesen Momenten braucht es mehr denn je Ausrichtung und Einsatz für eine positive, gemeinsame Zukunft“, ist Goyo Teran SJ überzeugt.

Wir danken Ihnen herzlich für Ihre Unterstützung!

Ihre

P. Christian Braunigger SJ
Missionsprokurator

Mag. Katrin Morales
Geschäftsführerin in Wien

Trauma im Takt der Armut

Nach dem US-Angriff regieren Angst und Ratlosigkeit in Venezuela

Schule wird Rettungsanker

Der JRS Libanon trotzt dem Krieg und setzt Bildungsprogramme fort

04 Venezuela: Räume der Hoffnung
Hilfe, Bildung und Schutz in Zeiten der Krise

12 Jesu Ashram: Mehr als ein Krankenhaus
Im nordindischen Darjeeling finden Menschen Hilfe, die oft schon aufgegeben wurden

14 Schutz unter dem Kirchendach
Im Libanon verschärft sich die humanitäre Lage. Der Jesuiten-Flüchtlingsdienst (JRS) unterstützt Vertriebene und Geflüchtete

16 Anlassspenden: Schenken, spenden, Hoffnung geben!
Ob Geburtstag, Jubiläum oder Hochzeit: Machen Sie Ihren besonderen Anlass zu einem Geschenk für andere!

18 Jahresrückblick und Rechenschaft
Ob im Südsudan, in Nepal, Mosambik, Afghanistan und vielen anderen Projektländern weltweit: Unsere Bitten um Unterstützung konnten 2025 – dank Ihres Engagements! – für Hunderttausende Menschen weltweit konkrete Wirklichkeit werden

32 „Die Welt brennt, sie braucht euch!“
Ein Leben an der Seite der Ausgeschlossenen: Pater Georg Sporschill im Dialog

35 40 Jahre jesuitische Freiwilligendienste
Vier Jahrzehnte Einsatz, Begegnung und gelebte Solidarität: Im April kamen 40 ehemalige Freiwillige aus Deutschland und Österreich zusammen

37 Termine
Pater Saju George tanzt in Nürnberg – Sommerfest im Wiener Jesuitenhof – Kunst aus Indien im CPH Nürnberg

Leben auf Kante

In den Vierteln von Caracas ist die Krise kein fernes politisches Thema: Regale sind leer, Medikamente unbezahlbar, Stromleitungen kaputt, Schulen verwaist. Seit dem Angriff der USA vom 3. Januar ist zur materiellen Not neue Angst gekommen. Die venezolanischen Jesuiten halten dagegen und schaffen Schutzräume

Am 3. Januar riss Feuer die Menschen in La Vega aus dem Schlaf. In dem dicht bewohnten Stadtteil im Südwesten von Caracas war schnell klar: Der Angriff der USA und die Entführung von Präsident Nicolás Maduro würden nicht nur die Politik erschüttern, sondern den Alltag der Menschen in den Barrios.

Trauma im Takt der Armut

Mitten in La Vega steht die Pfarrei San Alberto Hurtado. Dort arbeitet Pater Manuel Zapata SJ. Einige Bomben des US-Angriffs fielen in unmittelbarer Nähe. „In den Tagen nach dem 3. Januar haben die Menschen ihren normalen Rhythmus wieder aufgenommen", sagt er. Doch die Folgen sind allgegenwärtig. „Für viele ist das Trauma weiterhin präsent, und ein lautes Geräusch versetzt sie sofort in Alarmbereitschaft."

In La Vega gibt die Armut den Takt vor. Viele Eltern gehen von früh bis spät verschiedenen kleinen Jobs nach und wissen trotzdem nicht, ob das Geld für Essen, Fahrgeld, Medikamente oder Schulmaterial reicht. Familien hängen an staatlichen Lebensmittelpaketen, Nachbarschaftshilfe, an Improvisation.

Leben in Würde als „Akt des Widerstands"

Hier arbeiten die Jesuiten: nicht mit großen Versprechen, sondern mit verlässlicher Präsenz. Die Pfarrei, das dazugehörige Bildungszentrum San Alberto Hurtado, die Gesundheitsarbeit, das Schulwerk *Fe y Alegría* und das Sozialinstitut ***Centro Gumilla*** bilden ein Netz aus Seelsorge, Bildung, Begleitung, Advocacy und praktischer Hilfe. Es ersetzt keinen funktionierenden Staat. Aber es fängt Menschen dort auf, wo sonst oft nur Müdigkeit, Angst und Ratlosigkeit bleiben.
„Wenn sich ein Leser in Europa für einen Moment nach La Vega versetzen könnte", sagt Zapata, „müsste er zuerst verstehen, dass Leben in Würde hier kein theoretisches Konzept ist, sondern ein Akt des täglichen Widerstands." Hoffnung ist keine passive Erwartung, sondern „eine aktive Konstruktion".

Wenn P. Robert Rodríguez SJ, Direktor des Centro Gumilla, auf sein Land blickt, wählt er die Perspektive der armen Stadtviertel. Er beschreibt die Stimmung nach dem 3. Januar als einen „Cocktail von Emotionen": Skepsis, Nervosität, Angst, Trauer, Spannung, aber auch Hoffnung und Erwartung. Laut einer Studie des Centro Gumilla wünschen sich 91 Prozent der Befragten Demokratie. Gleichzeitig wird der 3. Januar in den Vierteln sehr unterschiedlich gedeutet: als „Verletzung der Souveränität", als Schritt in eine neue Freiheit oder, seltener, als Beginn eines Übergangs.

Die zweifache Angst

Venezuela steht nach dem 3. Januar in einer fragilen Übergangslage. Delcy Rodríguez führt das Land interimistisch, viele Machtstrukturen bestehen jedoch fort. Menschenrechtsorganisationen warnen weiter vor Repression. Die soziale Krise bleibt tief.

Über den ohnehin vorhandenen gesellschaftlichen Schmerz legt sich eine neue Schicht Trauer und Furcht. Besonders Kinder und Jugendliche sind betroffen, betont Pater Rodríguez: Eine Untersuchung des Centro Gumilla bei unter 12- bis 18-Jährigen zeigt, dass 60 Prozent der

Unsicherheit und Perspektivlosigkeit bestimmen den Alltag vieler Jugendlicher.

Befragten Unterstützung beim Umgang mit Emotionen benötigen. In einem Land, in dem persönliche Unsicherheit politisch, sozial und wirtschaftlich geworden ist, entscheidet auch emotionale Stabilität darüber, ob Alltag gelingt.

Die Angst in La Vega kommt von außen und von innen: die Furcht, das Land könnte zum Schauplatz eines Kriegs werden – und die ständige Sorge, beobachtet, denunziert oder kontrolliert zu werden. Pater Zapata erwähnt sogenannte kommunale Räte, die staatliche Hilfen blockieren können, wenn sich Menschen offen gegen die Regierung aussprechen, *colectivos*, „eine Art paramilitärischer Gruppen im Dienst der Regierung", und Sicherheitsorgane, deren Präsenz Schrecken auslöst.

Nach dem Angriff gab es in den Vierteln keine Plünderungen, keine breiten Gewaltexzesse. Viele kauften Lebensmittel, Medikamente und Benzin, soweit sie konnten. Manche Händler erhöhten Preise willkürlich. Doch der Zusammenbruch blieb aus. Pater Rodríguez sieht darin ein Zeichen sozialer Reife: Die Menschen wollen Frieden und Wohlergehen, nicht Vergeltung.

Die materielle Not bleibt trotzdem hart. Doménica Vega, Gemeindeleiterin in La Vega, beschreibt „eine angespannte Ruhe". Die Lebensqualität hat sich weiter verschlechtert. Der Wert des Dollars steigt, kleine Händler und Verbraucher geraten unter Druck. Öffentlicher Nahverkehr wird teurer und teurer. Wasser kommt nur unregelmäßig, in manchen Vierteln fällt der Strom für drei oder vier Tage aus.

Auch Bianca Infante, Koordinatorin des Gesundheitszentrums San José Gregorio Hernández, sieht die Not täglich. Seit Januar kamen gerade 113 Patientinnen und

Patienten in die Sprechstunden. Dass es nicht mehr waren, liege nicht am fehlenden Angebot, sondern am Geld. Gesundheit wird zur Rechenaufgabe. Was dringend ist, wird verschoben. Was verschoben wurde, wird gefährlich.

Eine Pfarrei als „Feldlazarett“

In der Pfarrei San Alberto Hurtado versuchen die Jesuiten, diesem Druck etwas entgegenzusetzen. „Die Arbeit einer Pfarrei wie San Alberto Hurtado geht über die Verwaltung der Sakramente hinaus“, sagt Pater Zapata. Sie wird zu einem „Feldlazarett“. Für Menschen, die unter Angst und Armut leben, bietet die Pfarrei spirituelle Angebote und Räume des Gesprächs. Der Glaube kann die Wirklichkeit nicht verdecken. Er kann helfen, sie auszuhalten.
Besonders wichtig ist die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Viele sind tagsüber allein. Einige passen auf jüngere Geschwister auf, während Mutter oder Vater arbeiten. Sie essen nicht ausreichend, manche nur einmal am Tag. Es gibt kaum sichere Plätze zum Spielen. Pater Zapata sagt: „Diejenigen, die unter Gewalt, wirtschaftlichen Schwierigkeiten und Unsicherheit am meisten leiden, sind die Kinder.“

Im Centro de Formación Integral San Alberto Hurtado bekommen Kinder und Jugendliche unter 17 Jahren Raum für Sport, Kultur und Gemeinschaft. Auch die vom jesuitischen Bildungswerk *Fe y Alegría* betriebene Schule Luis María Olaso ist Teil dieses Netzes. 26 Schülerinnen und Schüler, fast zehn Prozent, gelten als besonders gefährdet und erhalten Unterstützung durch Stipendien, berichtet Direktorin Marta Piñango. Viele Eltern müssen arbeiten, damit die Familie überhaupt essen kann.

Gleichzeitig stehen die Lehrkräfte unter Druck. Ihr Gehalt reicht nicht für den täglichen Bedarf. Einige geben nachmittags Nachhilfe, andere verkaufen Waren, manche wandern aus. Wer bleibt, bleibt aus Berufung, doch die Erschöpfung sitzt mit im Klassenzimmer.

Das *Centro Gumilla* ergänzt die konkrete Hilfe vor Ort durch Forschung, Bildung und gesellschaftliche Analyse. Was bedeutet Versöhnung in einem Land, dessen Institutionen zu oft Werkzeuge politischer Kontrolle waren? Pater Rodríguez: „Ohne Hoffnung gibt es keinen Wandel, und ohne Wandel gibt es keine Versöhnung.“ Doch Versöhnung könne nicht an der Demokratie vorbei entstehen.

Viele Menschen hoffen auf Wasser, Strom, Müllentsorgung, Bildung, Gesundheit und

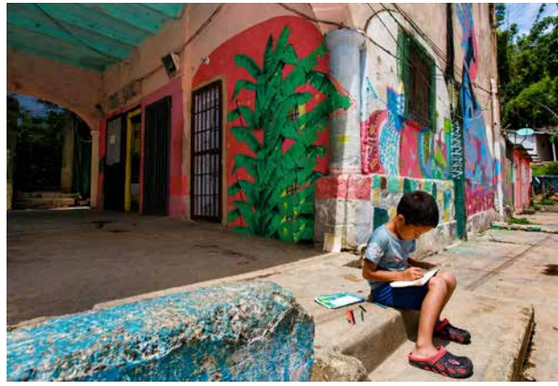
Schulen sind marode, leere Haushaltskassen bestimmen die Ernährung: Alltag in Caracas.

die Freilassung politischer Gefangener. Gleichzeitig haben weniger internationale Mittel und stärkere staatliche Kontrolle manche Nichtregierungsorganisation aus den Vierteln gedrängt. Umso wichtiger werden Einrichtungen wie die der Jesuiten, die bleiben, zuhören und nicht zuerst nach politischer Zugehörigkeit fragen.

Reflektion und Aktion!

„Unsere Gemeinden sind nicht nur Empfänger von Hilfe“, sagt P. Manuel Zapata. „Sie sind auch Kerne von Reflektion und Aktion.“ Sicherheit komme in La Vega selten von Institutionen. Sie werde „Hand in Hand, Mensch für Mensch“ geknüpft. Das löst die Krise nicht. Aber es verhindert, dass Armut, Angst und politische Kontrolle das ganze Leben bestimmen.

Genau darin liegt die wichtige Arbeit der Jesuiten in Venezuela: Sie halten Räume offen, in denen Menschen handlungsfähig bleiben.



„Wir haben uns unseren Traum erfüllt“

176 *Fe y Alegría*-Schulen gibt es in Venezuela. Die jüngste wurde am 30. April feierlich in einem armen Bezirk der Großstadt Barquisimeto eröffnet: ein sicherer Lernort für 200 Kinder

Fe y Alegría Las Tinajitas wurde 2006 in Barquisimeto im Nordwesten von Venezuela gegründet, zunächst in einem angemieteten Wellblechgebäude. Die Gemeinde ist eingebettet in Industriezonen, ein Gebiet mit hoher Armutsrate. Fast 20 Prozent der Schülerinnen und Schüler sind mangelernährt.

Die Nachfrage nach Schulplätzen ist groß. *Fe y Alegría* hat für den Neubau ein großflächiges Grundstück erworben, von Beginn an waren Eltern und Gemeinschaft an der Planung beteiligt. Das soziale Gefüge rund um die Schule trägt. Gute Ausbildung für die Kinder ist oberste Priorität.

Lucia, eine der Gründerinnen und Unterstützerinnen seit 2006, sagt bei der Einweihung: „Die neue Schule wird einen großen positiven Einfluss auf unsere Gemeinschaft haben. Eines Tages werden wir auch eine höhere Schule haben.“ Mitgründerin Sandra bestätigt: „Heute ist ein Traum Wirklichkeit geworden, dank der Unterstützung können wir sagen: Wir haben es geschafft!“
Schulleiter Luis sieht Potential: „Mit Stolz bin ich Lehrer und Koordinator dieser Schule. Wir werden besseren Unterricht in würdigen Räumen haben. Mit unseren Bildungsangeboten werden wir jetzt noch mehr Familien erreichen können.“

„Hier sind wir. Und hier bleiben wir“

Goyo Terán SJ, Direktor von *Fe y Alegría* in Venezuela, ist überzeugt: In der aktuellen Situation braucht es den Einsatz von *Fe y Alegría* mehr denn je: „Hier sind wir. Und hier bleiben wir. Getragen durch den Glauben an Jesus, das Engagement und die Hingabe so vieler Menschen auf allen Ebenen von *Fe y Alegría*.“

Für *Fe y Alegría* ist Bildung keine Aufgabe, die aufgeschoben werden kann, bis Ruhe im Land einkehrt; sie ist der Anker, der verhindert, dass eine Gesellschaft schiffbrüchig wird, und die Grundlage, die garantiert, dass es Menschen gibt, die in der Lage sind, das Land wieder aufzubauen und zu erhalten.

Unsere Bitte für Venezuela

In La Vega, einem Stadtteil von Caracas, wird sichtbar, was die Krise Venezuelas im Alltag bedeutet: materielle Not, Angst und kaum Aussicht auf Besserung. Viele Familien kämpfen um tägliche Mahlzeiten, um Medikamente, Schulmaterial, Wasser und Strom. Nach den Ereignissen vom 3. Januar ist zur Armut neue Unsicherheit gekommen.

Unser Mitbruder Pater Manuel Zapata SJ erzählt von den Kindern im Bildungszentrum San Alberto Hurtado: „Alle wollen sich angenommen fühlen, alle müssen spüren, dass sie zu einer Gruppe gehören.“ Genau das ermöglichen die Jesuiten vor Ort: sichere Räume, verlässliche Begleitung, Bildung, Gemeinschaft, Gesundheitsarbeit.

Bitte helfen Sie mit Ihrer Spende:

- **50 Euro** tragen einen Workshop zu Frieden und gewaltfreier Konfliktlösung
- **Mit 100 Euro** schenken Sie acht besonders verletzlichen Menschen eine Woche psychosoziale Begleitung.
- **1000 Euro** finanzieren einmonatige Bildungs- und Gemeinschaftsangebote für 60 Kinder

Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung,

Ihr

P. Christian Braunigger SJ, Missionsprokurator

Spendenkonto Österreich
IBAN: AT94 2011 1822 5344 0000
Spendenkonto Deutschland
IBAN: DE61 7509 0300 0005 1155 82

X31262 Venezuela

jesuitenweltweit.de • jesuitenweltweit.at ⇢ /venezuela

Jesu Ashram: Mehr als ein Krankenhaus

Im Jesu Ashram im nordindischen Darjeeling finden Menschen Hilfe, die oft schon aufgegeben wurden. Hier geht es um medizinische Versorgung, und darum, „ihnen ihre Würde zurückzugeben“

Als Bikash Xalxo ins Jesu Ashram kam, war er schwer von Lepra gezeichnet. Der 45-jährige Familienvater aus dem Bezirk Jalpaiguri litt unter schweren Geschwüren an beiden Füßen und hatte nach unzureichender Behandlung kaum noch Hoffnung. Im Jesu Ashram erhielt der Teepflücker medizinische Versorgung, nahrhafte Mahlzeiten und einen geschützten Ort, um wieder gesund zu werden. Sein Zustand verbesserte sich deutlich, nicht nur körperlich – „auch Mut und Zuversicht sind zurückgekehrt“, sagt er.

„Viele Menschen kommen zu uns, wenn sie medizinisch, sozial und menschlich schon fast aufgegeben wurden. Im Jesu Ashram wollen wir ihnen nicht nur eine Behandlung ermöglichen, sondern ihnen auch ihre Würde zurückgeben“, erklärt Pater Shiju Mathew SJ. Damit beschreibt der Direktor des Jesu Ashram, was den Kern dieser Einrichtung in Matigara im Norden Westbengalens ausmacht: Jesu Ashram ist weit mehr als ein Krankenhaus, nämlich Zufluchtsort für Menschen, die sonst kaum Zugang zu Versorgung haben, für Arme, chronisch Kranke und Ausgegrenzte.

Ein Netz an Hilfe

Fast 300 stationäre Patientinnen und Patienten werden dort täglich betreut, hinzu kommen jedes Jahr mehr als 2.800 ambulante Behandlungen. Viele der Menschen, die ins Jesu Ashram kommen, leiden an Tuberkulose, Lepra oder anderen schweren chronischen Erkrankungen. Häufig sind sie mangelernährt, geschwächt und erst spät medizinisch versorgt worden.

Das Ashram bietet ihnen deshalb nicht nur Medikamente, sondern ein ganzes Netz an Hilfe: Diagnostik, Pflege, Nahrung, Unterkunft und menschliche Zuwendung.

Kampf gegen Lepra und Tuberkulose

Indien trägt nach WHO-Angaben weiterhin die weltweit höchste Tuberkuloselast mit 25 Prozent aller geschätzten Fälle. Zudem war das Land 2024 eines der drei Länder mit mehr als 10.000 neu gemeldeten Fällen von Lepra.

Die Zahl schwerer und chronischer Krankheitsverläufe steigt, oft verschärft durch Armut, Unterernährung und verspäteten Zugang zu medizinischer Hilfe.

Im Mittelpunkt von Jesu Ashram stehen deshalb die Tuberkulose-Station, die Lepra-Abteilung und die Allgemeinstation, in der auch Menschen mit HIV/AIDS und anderen chronischen Leiden versorgt werden. In allen Bereichen gilt derselbe Grundsatz: Behandlung endet nicht bei der Diagnose. „Heilung braucht Medikamente, Nahrung, Unterkunft und

Im Einsatz für 300 Patientinnen und Patienten täglich: das Team der Jesu Ashram Klinik.

Menschen, die den Kranken mit Respekt begegnen“, betont Pater Mathew. Zugleich reicht die Hilfe des Jesu Ashram weit über das eigene Gelände hinaus. Mit regelmäßigen Gesundheitscamps und Aufklärungsprogrammen in den Dörfern rund um Siliguri werden Menschen erreicht, die sonst kaum medizinische Information oder Versorgung erhalten.

Ort der Prävention

Diese Einsätze helfen, Krankheiten früh zu erkennen, Vorurteile ab- und Vertrauen aufzubauen. So wird das Ashram auch zu einem Ort der Prävention und der Hoffnung für ganze Gemeinschaften.

Wenn Menschen wie Bikash Xalxo wieder Hoffnung schöpfen, zeigt sich, was die Arbeit des Jesu Ashram bewirkt: Sie lindert nicht nur Krankheit. Sie gibt Würde zurück und eröffnet Zukunft.

Spenden und helfen:
jesuitenweltweit.de • jesuitenweltweit.at
--> jesuashram

Schutz unter dem Kirchendach

Im Libanon verschärft sich die humanitäre Lage weiter. Der Jesuiten-Flüchtlingsdienst (JRS) unterstützt Vertriebene und Geflüchtete. In Beirut ist die Jesuitenkirche St. Joseph zu einem Schutzraum geworden

Die Lage im Libanon hat sich seit März dramatisch verschlechtert. Israelische Angriffe haben Wohnhäuser und Schulen zerstört, Verkehrswege unterbrochen und Familien in große Unsicherheit gedrängt. Bis Ende April wurden mindestens 2.475 Menschen getötet und 7.696 verletzt; mehr als 1,2 Millionen Menschen sind im eigenen Land auf der Flucht, darunter über 390.000 Kinder.

Das Leid der Gastarbeiterfamilien

Gerade für unregistrierte Migrantinnen und Migranten ist diese Krise schwer zu bewältigen. Viele finden keinen Platz in offiziellen Sammelunterkünften. „Wir hören, dass migrantische Arbeiterinnen und Arbeiter, also Nicht-Libanesen, nicht in die staatlichen Unterkünfte gelassen werden“, berichtet P. Daniel Corrou SJ, Regionaldirektor des Jesuiten-Flüchtlingsdienstes für den Nahen Osten und Nordafrika (JRS MENA).

Andere zögern, Hilfe zu suchen, aus Angst vor Behörden, Diskriminierung oder schlicht, weil sie nicht wissen, wohin. „Wir irrten nach den ersten Angriffen die ganze Nacht ziellos durch die Straßen“, berichtet Rudayna, Arbeitsmigrantin aus dem Sudan.

Zuflucht fand sie mit ihren Kindern in der Jesuitenkirche St. Joseph im Beiruter Stadtteil Monot. Wo sonst gebetet wird, schlafen nun Menschen, die ihr Zuhause verloren haben. Matratzen liegen dicht an dicht, Büros wurden in Schlafräume verwandelt. Es ist kein idealer Ort, aber ein sicherer.

Der JRS versteht Nothilfe nicht als bloße Ausgabe von Paketen. In St. Joseph erhalten die Bewohnerinnen und Bewohner Lebensmittel, Hygieneartikel, Decken, Babykits und medizinische Unterstützung. Seit Öffnung der Unterkunft wurden mehr als 20.000 Mahlzeiten verteilt. Zugleich bietet das Team psychosoziale Begleitung, psychologische Beratung, Sozialarbeit, Rechtsberatung und Aktivitäten für Kinder an.

Die Dimension der Arbeit wächst mit der Not. In der Unterkunft leben derzeit 184 Menschen aus 75 Familien. Darüber hinaus unterstützt der JRS Binnenvertriebene in Schulen und Sammelunterkünften in Beirut, Mount Lebanon und der Bekaa-Ebene. Mindestens 19 externe Unterkünfte wurden bereits erreicht; mehr als 571 Familien und rund 2.225 Menschen erhielten Hilfe. Die Verteilungen erfolgen in Abstimmung mit dem libanesischen Sozialministerium, dem Welternährungsprogramm und lokalen Ansprechpersonen, damit Unterstützung dort ankommt, wo sie am dringendsten gebraucht wird.

Schule wird Rettungsanker

Besonders schwer wiegt der Verlust von Alltag für Kinder. Mehr als 800 Schulen und Berufsbildungszentren sind geschlossen, über 131.000 Schülerinnen und Schüler ohne regulären Unterricht. JRS-Schulen haben deshalb, wo möglich, auf Online-Unterricht umgestellt. Lernen wird so zum dünnen, aber wichtigen Faden, der Kinder mit Normalität und Gemeinschaft verbindet.

Der jüngste Waffenstillstand eröffnet ein kleines Zeitfenster. Doch niemand

weiß, wie lange es offen bleibt. Für die Menschen im Libanon bedeutet jeder Tag ohne Bomben nicht automatisch Frieden, sondern zunächst die Chance, Atem zu holen, Medikamente zu besorgen, ihre Kinder zu beruhigen, eine Mahlzeit zu teilen.

Der JRS lässt die Menschen im Libanon nicht allein und knüpft in der akuten Krise an seine langjährige Arbeit im Land an, begleitet Geflüchtete unabhängig von ihrer Herkunft mit Bildung, psychosozialer Unterstützung, Rechtsberatung und konkreter Nothilfe. Unterstützen Sie mit uns diese lebensrettende Arbeit:

jesuitenweltweit.de • jesuitenweltweit.at
--> /nahostkrise

Schenken. Spenden. Hoffnung geben.

Ob Geburtstag, Jubiläum oder Hochzeit: Machen Sie Ihren besonderen Anlass zu einem Geschenk für andere. Wünschen Sie sich statt persönlicher Geschenke eine Spende für Menschen, die neue Perspektiven brauchen. Gern begleiten wir Sie dabei.

Wenn Menschen Geburtstag feiern, ein Jubiläum begehen oder eine Hochzeit vorbereiten, geht es um Nähe, Dankbarkeit und die Freude, einen besonderen Tag mit anderen zu teilen. Gerade in solchen Momenten wird spürbar, wie viel einem im Leben geschenkt ist. Und manchmal wächst daraus der Wunsch, etwas weiterzugeben. Genau darin liegt die besondere Kraft von Anlassspenden bei jesuiten*weltweit*: Aus einem persönlichen Fest kann ein Zeichen der Solidarität werden, das weit über den eigenen Anlass hinausreicht.

Ein Geburtstag, eine Silberhochzeit oder ein Jubiläum werden so zu einer schönen Gelegenheit, dankbar zu feiern und zugleich anderen Menschen neue Perspektiven zu eröffnen – durch die Bitte an Familie, Freundinnen und Freunde oder Kolleginnen, statt eines persönlichen Geschenks ein Geschenk für benachteiligte Menschen weltweit zu machen. Das ist auf unterschiedliche Weise möglich:

- mit gesammelten **Barspenden** bei der Feier,
- mit **Direktüberweisungen** unter einem vereinbarten Stichwort oder
- mit einer persönlichen **Online-Spendenaktion**.

Gerade diese persönliche Form macht Anlassspenden so stimmig. Mit dem Onlinespendentool lässt sich in kurzer Zeit eine eigene Spendenseite mit Namen, Foto, Text und Spendenziel anlegen und einfach per E-Mail oder über soziale Netzwerke teilen. So können sich auch Menschen beteiligen, die beim Fest selbst nicht dabei sind. Vieles ist schnell vorbereitet und unkompliziert umzusetzen.

Wie berührend und konkret das sein kann, zeigt Markus Nagel aus Osnabrück. Anlässlich seines runden Geburtstags hat er eine Online-Spendenaktion gestartet: „Diese bot mir und meinen Gästen eine einfache und transparente Möglichkeit, Spenden für einen guten Zweck zu sammeln. Das Spendenergebnis übertraf meine Erwartungen." Für ihn war diese Aktion weit mehr als eine praktische Form des Spendens. Sie war Ausdruck einer langen persönlichen Verbundenheit: „Den Alfred-Welker-Kinderfonds unterstütze ich schon seit Jahren, da ich Pater Welker und sein Engagement in Kolumbien seit meiner Jugend kenne."

Was ihn bis heute bewegt? „Ich sehe es als Privileg, dass wir und unsere Kinder in Deutschland ein geregeltes Leben mit Kindergärten und Schulen führen dürfen. Vielen Kindern auf der Welt fehlt diese Möglichkeit." Seine Unterstützung ist so ein Beitrag dazu, was Alfred Welker aufgebaut hat: „Dieses Erbe gilt es weiterhin zu unterstützen."

Auch Alexander Wagner aus Zwenkau und seine Frau Katja haben ihre Feier mit einem Herzensanliegen verbunden. Zu ihrer Silberhochzeit wollten sie gemeinsam mit ihren Gästen eine Schule in Simbabwe unterstützen. Bereits 1995 waren sie als Studierende mehrere Wochen im Land und lernten dort Schulprojekte kennen: Erfahrungen, die sie nachhaltig geprägt haben.

Für ihre Feier fanden sie bei jesuiten*weltweit* einen passenden Weg, „wo schnell und unbürokratisch ein Spendenkonto eingerichtet wurde", berichtet Alexander Wagner. Die Resonanz war groß: „Viele Gäste waren von der Idee begeistert und haben entweder direkt an jesuiten*weltweit* überwiesen oder das Geld zur Feier mitgebracht. Zusammengekommen ist ein schöner Betrag, der in der Chishawasha Primary School bei Harare für anstehende Renovierungen genutzt werden kann."

Beide Geschichten zeigen, was Anlassspenden so besonders macht. Aus einem Anlass wird Anteilnahme. Und aus einer Feier ein Geschenk, das weiterwirkt.

Ihre Aktion, unsere Unterstützung.

Alle Informationen zu Anlassspenden:
jesuiten*weltweit*.de • jesuiten*weltweit*.at
--> /spenden

Wenn Sie eine persönliche Beratung wünschen, sind wir gern für Sie da:
Lena Ender in Deutschland unter ender@jesuitenweltweit.de, 0911 2346-155, und Mag. Katrin Morales in Österreich unter morales@jesuitenweltweit.at, 01 512 52 32-56

Gemeinsam Berge versetzen

„Berge versetzen“, „Würde wiedergeben“, „Zukunft knüpfen“: Unsere Bitten um Unterstützung konnten 2025 – dank Ihres Engagements! – für Menschen in über 60 Projektländern weltweit konkret Wirklichkeit werden.

Bildung ohne Grenzen

Im Hochgebirge Nepals ist Schulbesuch oft schwierig und damit eine bessere Zukunft unerreichbar. Mit dem Schulnetzwerk *Fe y Alegría* ändern Jesuiten die Lage. „Ich selbst bin unter schwierigen Verhältnissen aufgewachsen und setze mich mit aller Kraft dafür ein, dass die Kinder in den Dörfern Zugang zu Bildung haben“, sagt P. Agustus SJ.

In Indien sind es Berge von Vorurteilen und mangelnden Möglichkeiten, vor denen viele Kinder stehen, die ins Zentrum von P. Saju SJ kommen. „Bei uns darf jedes Kind einmal in der ersten Reihe stehen“, erklärt er das Konzept seines Tanz- und Bildungsinstituts nahe Kolkata.

Mission Würde

Jesuiten in Madagaskar schaffen Zugang zu Wasser, Kleinbauern in Sambia pflegen Saatgutbanken: Beispiele für Infrastrukturprogramme, die viel mehr sind als Nothilfe. Es entstehen Unabhängigkeit und Gemeinschaft, ein Leben in Würde.
Wo Bildung für Frauen kaum möglich scheint, geben die *skilling circles* des JRS in Afghanistan jungen Frauen die Möglichkeit, ihr Leben in die Hand zu nehmen. Gemeinsam sticken und knüpfen sie ihre Zukunft buchstäblich selbst.

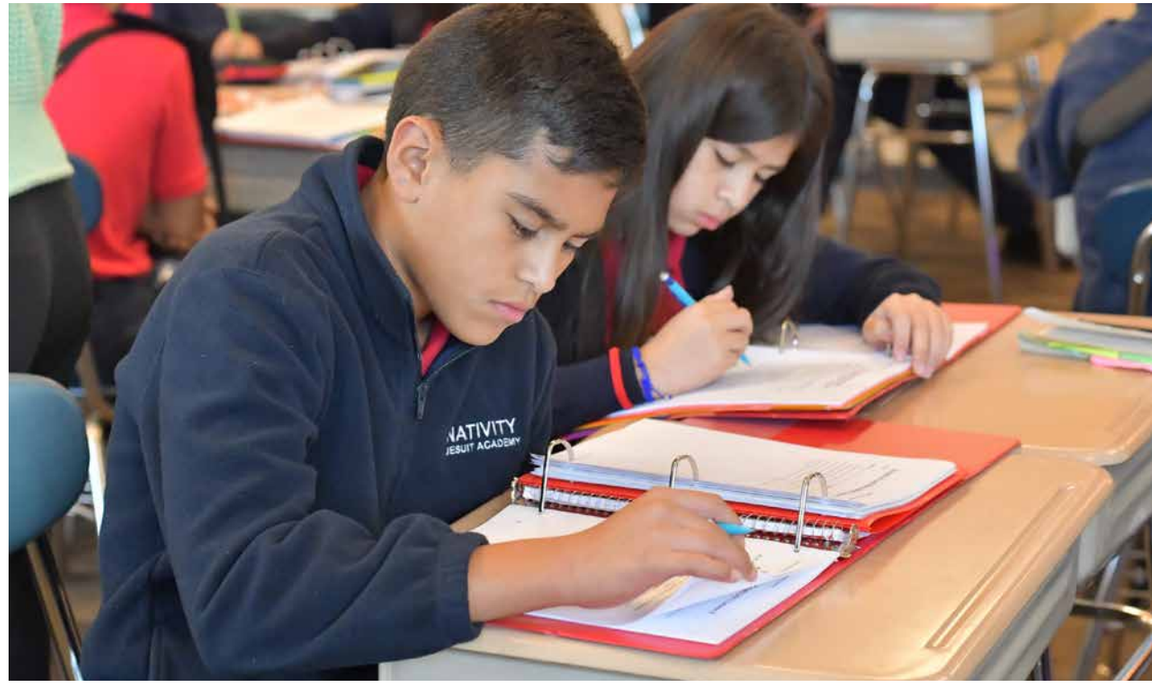
Greifbare Solidarität

Durch den abrupten Rückgang internationaler staatlicher Unterstützung standen viele Partnerorganisationen vor neuen, unerwarteten Bergen. Dank Ihrer Mithilfe konnten sie akute Notlagen auffangen und sich neu aufstellen.

Herzlichen Dank für Ihre Verbundenheit und Unterstützung!

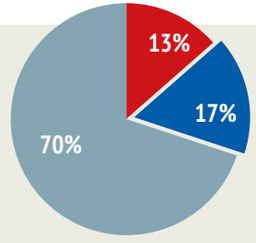
Katrin Morales, jesuitenweltweit AT

Rechenschaft Deutschland 2025



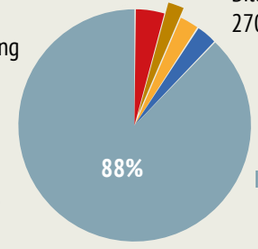
Einnahmen und Ausgaben 2025

- Allgemeine Spenden 2.022.477 €
- Diverse Einnahmen 1.655.233 €
- Zweckgebundene Spenden 8.552.822 €



Die Differenz zwischen Ausgaben und Einnahmen ergibt sich aus der Verwendung von Projektrücklagen und dem Abschluss mehrjähriger Projekte bzw. Rückstellungen für zukünftige. Ein Wirtschaftsprüfer hat uns einwandfreie Buchführung testiert.

- Spenderbetreuung & Öffentlichkeitsarbeit 535.039 € 4%
- Freiwilligendienst & Bildungsarbeit 270.491 € 2%
- Projektbegleitung 334.803 € 3%
- Verwaltung 389.676 € 3%
- Projektförderung 11.165.998 €



Einnahmen: 12.230.532 €

Ausgaben: 12.696.007 €

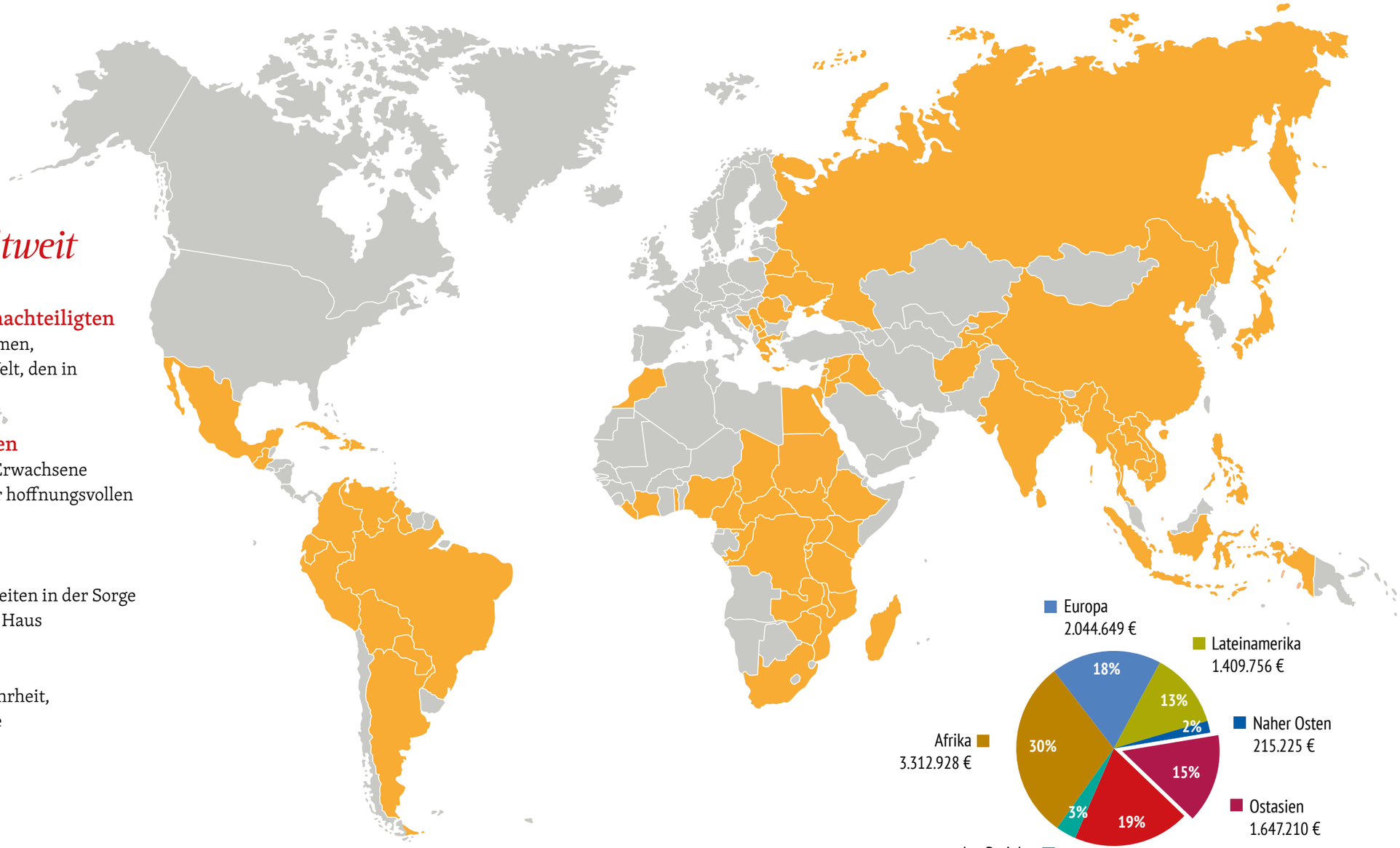
jesuiten*weltweit*

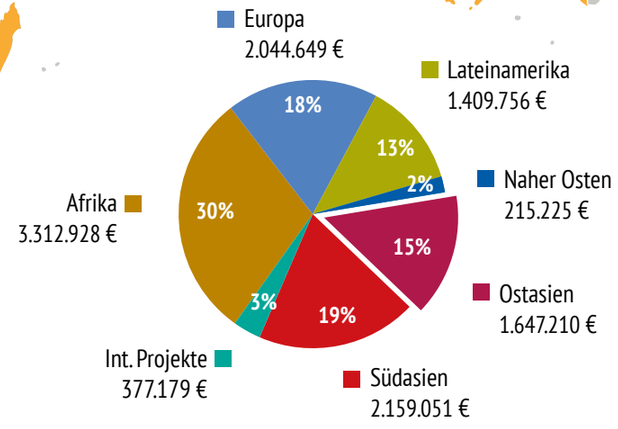
An der Seite der Benachteiligten
Gemeinsam mit den Armen,
den Verworfenen der Welt, den in
ihrer Würde Verletzten

Mit jungen Menschen
Jugendliche und junge Erwachsene
bei der Gestaltung einer hoffnungsvollen
Zukunft begleiten

Für die Schöpfung
Globales Zusammenarbeiten in der Sorge
für unser gemeinsames Haus

Ein Weg zu Gott
Auf der Suche nach Wahrheit,
Gerechtigkeit und Liebe





Projektmittel jesuitenweltweit Deutschland 2025: 11.165.998 Euro

EUROPA	
Rumänien	1.500.000
Ukraine	200.225
Kirgisien	114.900
Insgesamt:	2.044.649

LATEINAMERIKA	
Bolivien	281.393
Peru	155.267
Venezuela	136.207
Insgesamt:	1.409.756

NAHER OSTEN	
Libanon	100.000
Ägypten	50.100
Irak	30.070
Insgesamt:	215.225

OSTASIEN	
Vietnam	1.095.130
Myanmar	175.064
Kambodscha	151.131
Insgesamt:	1.647.210

SÜDASIEN	
Indien	1.305.866
Bangladesch	270.505
Afghanistan	243.636
Insgesamt:	2.159.051

AFRIKA	
Simbabwe	1.533.599
Uganda	415.765
Mosambik	304.773
Insgesamt:	3.312.928

(gelistet sind die jeweiligen Top-3-Länder)

Wir sind für Sie da

P. Christian Braunigger SJ (Missionsprokurator), Dr. Norbert Dischinger (Finanzen), Theresia Lorbach, Christina Hübner, Rossemary Brückner-Hospedales, P. Trieu Nguyen SJ (Team Jesuit Volunteers, Bildungsarbeit), Lena Ender (Projekte Lateinamerika & Naher Osten), Andrea Strauss (Finanzbuchhaltung), Manuela Martin Hidalgo (Buchhaltung und Zahlungsverkehr), Susanne Poiger, Liliana Devia (Sekretariat), Thomas Hubrach (IT), Steffen Windschall (Öffentlichkeitsarbeit), Barbara Gößner (Erbschaftsverwaltung), Elisabeth Kirchbichler (Projekte Asien und Osteuropa), Thomas Kilian (Projekte Afrika & JRS Europa).

Sechs Team-Mitglieder arbeiten in Vollzeit, eine Kollegin ist in Elternzeit.

Bedingte Schenkung: Rücklage mit Wirkung

Sie möchten Ihr Vermögen verantwortungsvoll einsetzen, ohne endgültig darauf zu verzichten? Mit einer bedingten Schenkung an die Franz-Xaver-Stiftung können Sie Geldbeträge ab 10.000 Euro langfristig zur Verfügung stellen. Die Erträge daraus fließen jährlich in die weltweite Projektarbeit von jesuiten*weltweit*. **Im Jahr 2025 erzielten wir 4,1%. Bei Bedarf zahlen wir Ihr Geld jederzeit unkompliziert zurück.** Außerdem: Ihr Geld wird durch eine Bankbürgschaft abgesichert.

„Wer wie ich keine Kinder hat, aber möchte, dass sein Geld etwas bewirkt, kann mit der bedingten Schenkung heute schon Herzensprojekte unterstützen“, sagt unsere langjährige Unterstützerin Heidi Ritter.
So bleibt Ihre Rücklage verfügbar und kann zugleich Hoffnung stiften.

Weitere Informationen erhalten Sie per Mail oder telefonisch bei Pater Christian Braunigger SJ (braunigger@jesuitenweltweit.de) oder Dr. Norbert Dischinger (dischinger@ jesuitenweltweit.de), 0911 2346-160.

Neustart nach dem Beben

Nach dem verheerenden Erdbeben im Krisenland Myanmar im März 2025 leisteten die Jesuiten und ihre Partner rasch Nothilfe und unterstützten rund 7.000 Menschen beim Neuanfang.

Ende März 2025 erschütterte ein gewaltiges Erdbeben der Stärke 7,7 das Zentrum von Myanmar. 1,35 Millionen Menschen waren betroffen, über 3.800 starben, mehr als 5.000 wurden verletzt.

In den besonders betroffenen Regionen konnten die Jesuiten gemeinsam mit ihren lokalen Partnern schnell reagieren.

Dank Ihrer Spenden erhielten rund 7.000 Menschen Zugang zu Lebensmitteln. Gleichzeitig konnten knapp 100 Häuser aufgebaut werden bzw. befinden sich im Wiederaufbau.

Auch die Familie von Ah Mar verlor durch das Erdbeben ihr Zuhause. Die Mutter von fünf Kindern verdient ihren Lebensunterhalt als Wäscherin, ihr Mann arbeitet unregelmäßig als Schmied. Schon vor der Katastrophe reichte das Einkommen kaum zum Leben. Mit finanzieller Unterstützung und gespendeten Baumaterialien konnte die Familie ihr kleines Haus mit Zinkdach wieder aufbauen.

Doch auch wenn die unmittelbaren Schäden vielerorts behoben werden konnten, bleibt Myanmar ein Land in der Krise: Bürgerkrieg und wirtschaftliche Unsicherheit prägen den Alltag.

Trotz allem blickt Ah Mar mit Zuversicht auf ihr neues Zuhause: „Ich muss weiterhin mit aller Kraft arbeiten, um meine Familie zu versorgen. Aber jetzt fühle ich mich endlich geborgen, da wir ein Dach über dem Kopf haben.“ Ihr Haus ist klein, doch es steht für etwas, das stärker ist als das Erdbeben: die Hoffnung und die Kraft zum Neuanfang.

Dank Ihrer Unterstützung konnten wir die Nothilfe in Myanmar 2025 mit 120.000 Euro fördern.

Hoffnung im Schatten der Krise

In Renk und Maban begleitet der Jesuiten-Flüchtlingsdienst (JRS) Geflüchtete auf ihrem Weg in eine friedliche Zukunft. Dafür haben unsere Spenderinnen und Spender 2025 einen wichtigen Beitrag geleistet und sichern die Unterstützung für 2026 und 2027

Das Jahr 2025 war für den Südsudan ein Jahr des Wartens, Hoffens und Aushaltens. Der Krieg im benachbarten Sudan trieb weiter Menschen über die Grenze, vor allem nach Renk und Maban. Dort trafen sie auf ein Land, das selbst von Gewalt, Armut und Vertreibung gezeichnet ist. Im Südsudan leben rund 615.000 Geflüchtete, die große Mehrheit von ihnen stammt aus dem Sudan. Der Zugang zu Wasser, Gesundheitsversorgung, Bildung und Schutz für besonders verletzliche Menschen wurde weiter erschwert.

Ein langer Weg zurück

Gerade in diesem Leben im Dazwischen gab die Arbeit des Jesuiten-Flüchtlingsdienstes (JRS) 2025 vielen Familien lebensrettenden Halt. Auch dank der Unterstützung unserer Spenderinnen und Spender, die auf unser Nothilfe-Mailing reagiert haben, gelang es den Teams des JRS, Geflüchtete und Rückkehrende nicht nur in akuter Not zu begleiten, sondern auch auf ihrem langen Weg zurück in einen Alltag: fast 7.500 Menschen waren es im vergangenen Jahr.

Das Trauma überwinden

Besonders wichtig ist die psychosoziale Unterstützung in den Transitzentren und Gemeinden, denn die Menschen, die meisten von ihnen zu Fuß unterwegs, kommen erschöpft und traumatisiert an.

Zum Beispiel Nadir aus Renk. Nach dem Trauma von Flucht, Gewalt und Vertreibung litt er unter schweren Depressionen. Durch ein strukturiertes psychosoziales Programm des JRS gewann er Schritt für Schritt Kontrolle über sein Leben zurück: „Ich kann jetzt besser schlafen, trage weniger Wut in mir“, berichtet er; die Schwere der Depression hat abgenommen.

Lehrkräfte als Multiplikatoren

Entscheidend bleibt der Zugang zu Bildung. In einem von Flucht und Unsicherheit geprägten Umfeld ist Schule weit mehr als Unterricht. Sie gibt Kindern Schutz, Tagesstruktur und ein Stück Normalität zurück. Der JRS stärkt deshalb Lehrkräfte und Lernorte.

Bonis Alibino ist ein Lehrer, der aufgrund des Konflikts aus dem Sudan in den Südsudan zurückkehren musste. Weil er zuvor auf Arabisch unterrichtet hatte, half ihm ein Englischkurs des JRS, wieder ins Klassenzimmer zurückzufinden.

Wer eine Lehrkraft stärkt, stärkt damit zugleich viele Kinder.

Hinzu kommt die Rehabilitation von Kindern und Erwachsenen mit Behinderungen oder Verletzungen. Nach einer Impfung erlitt die siebenjährigen Hadija eine Lähmung. Ein physiotherapeutisches Programm half ihr, Kraft, Stabilität und Selbstvertrauen zurückzugewinnen. Solche Hilfe verändert Biografien grundlegend: Ein Kind kann wieder spielen, sich freier bewegen, lernen und Zukunft denken.

Perspektiven für morgen

Die Planungen für Renk und Maban in 2026 und 2027 zeigen, wie umfassend diese Hilfe angelegt ist. Die Programme des JRS werden erneut knapp 8.000 Geflüchtete, Rückkehrende und Menschen aus den Aufnahmegemeinden erreichen. Vorgesehen sind psychosoziale Begleitung, Wiedereingliederung und Physiotherapie, Hilfen für Menschen mit Behinderungen sowie Bildungsangebote, Schulmaterialien, Lehrerfortbildungen und die Ausstattung von Lernorten.

2025 wurden für diesen Einsatz 470.000 Euro gesammelt. 150.000 Euro davon konnten schon eingesetzt werden. Die restlichen Mittel stehen für 2026 und 2027 bereit.

Bildung für die Kinder in den Bergen

2025 markierte den Start eines dreijährigen Kooperationsprojekts zwischen dem Nepal Jesuit Social Institute (NJSI) und *Fe y Alegría*, das in abgelegenen Bergregionen Nepals Hunderten Kindern und Lehrkräften bessere Perspektiven eröffnet.

Nepal zählt zu den ärmsten Ländern Südasiens. Besonders in abgelegenen Regionen herrscht Mangel an grundlegender Infrastruktur, medizinischer Versorgung und, vor allem, Bildungsangeboten.

Das Erdbeben von 2015 verschärfte die Lage zusätzlich: Mehr als 26.000 Klassenzimmer wurden zerstört, Unterrichtsmaterial ging verloren. Bis heute kämpfen viele Gemeinden mit den Folgen, insbesondere mit dem Mangel an qualifizierten Lehrkräften, da viele in die Städte abgewandert sind.

Um hier Abhilfe zu schaffen, startete 2025 ein dreijähriges Bildungsprojekt an sieben Sekundarschulen im Himalaya.

Das Ziel: die Lern- und Lebensbedingungen von Kindern und Jugendlichen nachhaltig zu verbessern – unabhängig von Geschlecht und Herkunft.

Die formale Bildungsarbeit erreichte insgesamt 1.044 Personen, darunter Lehrkräfte, Schulleitungen und Mitglieder von Schulkomitees. Auch Eltern wurden stärker eingebunden und in Fortbildungen zu Unterrichtsmethoden, Fachinhalten und individueller Förderung geschult.

Von dem Projekt profitierten insgesamt 1.779 Schüler:innen, darunter 939 Mädchen, und 106 besonders benachteiligte Kinder erhielten gezielte Unterstützung im Bereich inklusiver Bildung, um ihre Teilhabe am Bildungssystem zu sichern.

Ergänzend wurden digitale Lernprogramme eingeführt, Schulen technisch ausgestattet und Freizeitangebote geschaffen.

Dank unserer Spenderinnen und Spender können wir unsere Projektpartner bis 2028 mit 150.000 Euro unterstützen.

Wasser lässt Zukunft wachsen

In Madagaskar schaffen die Jesuiten durch eine mobile Tiefbohrmaschine Zugang zu sauberem Wasser. Für die Kaffeebauern im zentralen Hochland der Insel ist das ein entscheidender Schritt, um Felder auch in Trockenzeiten bewässern zu können.

In Madagaskar bleibt Wasser eine der großen täglichen Herausforderungen. Viele Menschen sind auf unsichere Quellen angewiesen, zugleich verschärfen Klimawandel, Dürreperioden und Armut die Lage. Das Wasserprojekt der Jesuiten setzt genau hier an: Eine eigene mobile Tiefbohrmaschine ermöglicht Brunnenbau, sichert das Trinkwasser und stößt neue Entwicklung an: für Schulen, kirchliche Einrichtungen, landwirtschaftliche Projekte und umliegende Dörfer.

Mehr als eine technische Maßnahme

Der Weg zum Wasser ist steinig, denn die Insel ist vielerorts vom Hochland geprägt. Die Bohrmaschine wurde von einer madegassischen Firma gefertigt , was Wartung und Garantie erleichtert. Bis die notwendigen Rohre und Bohrköpfe aus China geliefert werden, wird in Ambohitraivo bereits am Wasserprojekt gearbeitet: Dort entsteht ein Auffangbecken auf einem 56 Hektar großen Gelände mit spirituellem Zentrum, Fischzucht, Forstwirtschaft sowie Reis- und Kaffeeanbau. Die Menschen vor Ort berichten, wie dringend Wasser gebraucht wird – für Felder, Kompost, Bäume und Kaffeepflanzen. 25.000 Kaffeestecklinge sind bereits gepflanzt, ergänzt durch Bananen und Schattenbäume.

„Alle freuen sich auf die Bohrungen“, berichtet Pater Ecktein. Denn das Wasserprojekt ist für die Menschen in Madagaskar viel mehr als eine technische Maßnahme: Es nährt Familien, stärkt Gemeinschaften. Wo Wasser fließt, schlägt Zukunft Wurzeln.

Dank Ihrer Unterstützung konnten wir für dieses Projekt im vergangenen Jahr über 100.000 Euro sammeln.

Kuba: Nicht allein in schweren Zeiten

Unsicherheit und soziale Not prägen das Leben auf der Karibik-Insel, betroffen sind vor allem Frauen und ältere Menschen: In den Centros Loyola fanden 2025 Zehntausende Schutz, Bildung, Gemeinschaft und neue Perspektiven.

2025 war für Kuba ein Jahr des Mangels und zugleich ein Jahr großer Widerstandskraft. Lebensmittel, Medikamente, Strom blieben knapp. Zukunftsperspektiven für die knapp 11 Millionen Einwohnerinnen und Einwohner sind Mangelware; allein seit 2022 haben über eine Million Menschen die Insel aufgrund der Wirtschaftskrise und politischer Repression verlassen. Umso wichtiger wird die Arbeit der sechs Loyola-Zentren in Havanna, Camagüey, Cienfuegos und Santiago: Orte, an denen Menschen nicht nur konkrete Hilfe finden, sondern auch Würde, Gemeinschaft und neue Zuversicht.

Neben der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen sind hier Programme mit Frauen ein Schwerpunkt: Viele leiden unter wirtschaftlicher Unsicherheit, familiärer Überlastung und Gewalt. In Selbsthilfegruppen entstehen Räume, in denen sie Wege in die Selbstständigkeit entdecken. Schwester Berglis de las Mercedes Marín Glean, Leiterin des Centro Loyola Reina in Havanna: „Gemeinsam weben wir an Träumen."
Auch ältere Menschen standen 2025 im Mittelpunkt; sie stellen über 16 Prozent der Bevölkerung, leiden unter geringen Renten, Einsamkeit, fehlenden Medikamenten. Sie machen die Zentren zu Räumen der Teilhabe mit Computerkursen, kreativen Angeboten und gemeinsamen Feiern, angetrieben durch die Lust am Lernen und das Bedürfnis unabhängig zu sein, sagt Schwester Berglis.

Auch 2026 bleibt Kuba in der Krise. Neue Drohungen aus den USA verschärfen die Unsicherheit. Vor diesem Hintergrundhalten die Loyola-Zentren Hoffnung lebendig. Oder wie Jesuitenpater Danny Roque SJ aus Havanna sagt: Hier können Menschen „frei sprechen, ihre Persönlichkeit entfalten, Hoffnung schöpfen".

Dank Ihrer Hilfe konnten wir 2025 insgesamt 50.000 Euro für die Arbeit der Loyola-Zentren in Kuba einsetzen.

Mosambik: Eine Kirche im Aufbruch

In Angonia im Nordwesten Mosambiks wächst Kirche unter einfachsten Bedingungen. 2025 konnte das Team um Pater Heribert Müller SJ eine Kirche renovieren, Jugendliche begleiten, Gefangene unterstützen und Katechisten stärken.

2025 war für die Pfarrei Msaladzi in Angonia ein Jahr des beharrlichen Aufbruchs. Die Unterstützung aus unserer Weihnachtsaktion half dort, wo Menschen mit knappen Mitteln selbst anpacken, aber auf Solidarität angewiesen sind. In mehreren Gemeinden wurden Kapellen und Kirchen renoviert.

Besonders eindrücklich ist die Geschichte von Nsembedzi: Nachdem ein schwerer Sturm im November 2024 die Kirche zerstört hatte, stellte die Gemeinde Steine, Sand, Wasser und Ziegel selbst bereit, mit den Spenden konnten Zement und Stahl gekauft werden. Kurz vor Weihnachten 2025 wurde das Dach aufgesetzt.

Ein weiterer Schwerpunkt galt Jugendlichen, besonders Mädchen aus benachteiligten Familien. Die Pfarrei bot 16 Schülerinnen einen geschützten Ort und den Zugang zu guter Schulbildung. Weitere Aspekte der Jugendarbeit: Seelsorge, Eucharistiefeiern, Gesang und Tanz. „Drei unserer Jugendlichen konnten sogar an einem nationalen Jugendkongress in Maputo teilnehmen", berichtet Pater Heribert.

Beeindruckend ist auch die Gefängnispastoral in Vila Ulongwe, die 2024 begann und 2025 weiter ausgebaut wurde. Jeden Donnerstag besucht ein Team die rund 100 Inhaftierten, bringt Lebensmittel, Kleidung, Seife und Lernmaterialien, half beim Abwassersystem und schuf mit einem Fernseher ein kleines Fenster zur Außenwelt.

Auch die Katechisten wurden gestärkt. Vier Fahrräder konnten angeschafft werden, wie das Foto zeigt: Männer, die mit ihren neuen Rädern vor der Mission stehen, bereit, weite Wege zu den Gemeinden zurückzulegen.

Dank unserer Spenderinnen und Spender konnten wir die Arbeit der Jesuiten in Mosambik 2025 mit 77.500 Euro fördern.

Mit Nadel, Faden, neuer Lebenskraft

In Afghanistan sind Not und Instabilität Teil des Alltags. Die Rückkehr der Taliban hat die Situation verschärft. Doch dank Ihrer Unterstützung konnte der Jesuiten-Flüchtlingsdienst (JRS) auch 2025 besonders gefährdeten Menschen, vor allem Frauen und Kindern, dabei helfen, ihre Lebensumstände nachhaltig zu verbessern.

In Afghanistan gibt es auch 2025 eine der größten humanitären Krisen weltweit. Weit mehr als die Hälfte der Bevölkerung ist auf externe Hilfe angewiesen. Im Winter 2025 waren über 17 Millionen Menschen von akutem Hunger betroffen. Politische Willkür im In- und Ausland sowie der wirtschaftliche Zusammenbruch des Landes spitzen die gesellschaftliche Lage weiter zu.

An den Rand gedrängt

Am stärksten betroffen sind Frauen und Mädchen, deren Rechte und Handlungsspielräume seit der Rückkehr der Taliban hochgradig eingeschränkt wurden.

Zugleich machen Rückführungen aus Pakistan und dem Iran die Lage noch schlimmer. Seit Oktober 2023 sind rund 5,4 Millionen Menschen nach Afghanistan zurückgekehrt, allein 2025 etwa 2,9 Millionen. Mehr als die Hälfte von ihnen besitzt keine Ausweisdokumente, was den Zugang zu Arbeit, Bildung oder Hilfsleistungen erheblich erschwert. Darüber hinaus verfügt der Großteil der Rückkehrenden über keine formale Ausbildung und findet somit kaum Möglichkeiten zur Einkommenssicherung.

Viele Familien landen in informellen Siedlungen am Rand großer Städte wie Kabul oder Herat. Genau dort unterstützt der Jesuiten-Flüchtlingsdienst (JRS) Geflüchtete und Binnenvertriebene mit psychosozialer Begleitung sowie Bildungs- und Berufsqualifizierungsangeboten.

Das JRS-Programm „Skilling Circles“ sticht dabei besonders heraus, da es Frauen nicht nur einmalige wirtschaftliche Perspektiven eröffnet, sondern auch keine Gefährdung für sie darstellt, da es vom Regime im Sinne der Kulturförderung geduldet wird.

Ein neuer Sinn im Leben

Von Januar bis Dezember 2025 wurden so 179 Frauen im Nähen, 211 in Stickerei und 55 im Teppichweben ausgebildet. Darunter war auch die 17-jährige Laila aus dem Ghorian-Distrikt in Herat. Nach der 8. Klasse musste sie die Schule verlassen und verlor dadurch ihren Lebenssinn.

Ihre große Sehnsucht: lernen und sich eine bessere Zukunft aufbauen. Im Skilling Circle schließlich wurde sie zur versierten Stickerin ausgebildet.

Ein Jahr nach ihrer Ausbildung sagt Laila: „Ich träume davon, meinen Weg fortzusetzen und Unternehmerin zu werden. Mein Ziel ist es, unsere reiche kulturelle Kunst weltweit bekannt zu machen und andere Frauen, die wie ich kämpfen, zu stärken.“

Ziel des Programms ist es, möglichst viele Frauen dazu zu befähigen, durch den Verkauf eigener Produkte ein eigenes Einkommen zu erzielen. Die Teilnehmerinnen werden daher nicht nur in der Produktion geschult, sondern übernehmen auch Aufgaben in den Bereichen Marketing, Vertrieb und Verwaltung.

Insgesamt nahmen 440 Frauen an Schulungen zur Entwicklung unternehmerischer Kompetenzen teil.

Bildung für alle

Parallel dazu werden durch den JRS auch Kinder im Alter von sechs bis zwölf Jahren gezielt gefördert. Von Januar bis Dezember 2025 nahmen 3.024 Kinder, 1.438 Jungen und 1.586 Mädchen, an Alphabetisierungskursen in Community Development Centres (CDC) teil, von denen die meisten zuvor keinen Zugang zur Bildung hatten.
90 Prozent konnten ihre Lese- und Schreibfähigkeiten verbessern. Der Unterricht fand täglich an sechs Tagen pro Woche statt, ergänzt durch kreative Aktivitäten.

Dank Ihrer Spenden konnten wir unsere Projektpartner bislang mit 160.000 Euro unterstützen und werden die Projektförderungen mit weiteren Beiträgen bis 2028 fortführen.

„Die Welt brennt, sie braucht euch!“

In 1980er-Jahren engagierte sich P. Georg Sporschill SJ in Österreich in der Jugend- und Sozialarbeit, ehe er begann, dieses Engagement in Rumänien auszubauen. 2026 feiert er zwei Jubiläen: 50 Jahre im Jesuitenorden und seinen 80. Geburtstag

Pater Sporschill, was hat Sie damals, 1976, mit 30 Jahren dazu bewogen, Jesuit zu werden?

Ein Klassenkamerad entschied sich, Pfarrer zu werden. Sein Mut gefiel mir, also begleitete ich ihn ins Priesterseminar. Im dritten Jahr durfte ich zum Studium nach Paris. Es war der Mai 1968, und eine revolutionäre Stimmung erfasste die Jugend, auch mich. Ich wollte von Kirche nichts mehr wissen, aber dennoch mit Menschen arbeiten. Also studierte ich Psychologie und Pädagogik in Innsbruck. Da kam ein Jesuitenpater auf mich zu, Wolfgang Feneberg. Er begleitete mich durch viele Turbulenzen. Mit ihm gingen wir in Heime für sogenannte „Schwererziehbare“, reisten in den Orient und schliefen unter freiem Himmel, wo wir Beduinen und Kibbuzniks begegneten.

Nach meinem Studienabschluss in Theologie, Psychologie und Pädagogik wurde ich Beamter in der Vorarlberger Landesregierung. Der Bildungsbereich bot mir schöne Möglichkeiten. Die Eltern waren stolz. Bei allem Glück blieb ich aber doch unruhig. Ich wollte so radikal werden wie Wolfgang. Nach einem Gespräch mit P. Vitus Seibel, damals Provinzial in München, wurde ich ins Noviziat in Nürnberg aufgenommen.

Woher stammt diese besondere Nähe zu Menschen in schwierigen Lebenssituationen, zu Straßenkindern, Suchtkranken oder aus der Haft Entlassenen?

Als ich in den Sechzigerjahren Psychologie studierte, sagte man manchmal, das würden vor allem Leute machen, die selbst einen „Knacks“ haben. Ja, schwierige Menschen und Menschen in Not haben mich immer angezogen, schon in der Schule. Und ich habe sie angezogen, eine gegenseitige Attraktion, von der ich heute noch lebe. Die Menschen, die mir am nächsten sind, leben in Roma-Siedlungen, waren Straßenkinder und im Gefängnis – „auf der Fakultät“, wie sie es nennen.

Sie haben viele Jahre mit jungen Menschen in schwierigen Lebenssituationen unter einem Dach gelebt und gearbeitet. Was haben diese Begegnungen Sie persönlich gelehrt?

Ein Jesuit ist weder an eine Familie noch an ein Kloster gebunden. So kann ich mit ausgestoßenen Menschen unter einem Dach leben. Geht es bei uns brutal zu, ist es gefährlich durch Drogen und Gewalt? Nichts ist geschönt, Konflikt und Liebe sind klar. Bei unseren Schützlingen habe ich die tiefsten Freunde und stärksten Lehrer gefunden. Sie sagen mir: Gott ist barmherzig. Und sie geben mir die große Aufgabe, Leben zu retten. Ich staune, wie sie nicht aufhören zu kämpfen. Sie danken und danken. Mit viel Witz und Gott ganz nah.

„Mit viel Witz und Gott ganz nah“: Pater Sporschill im Kreis seiner Schützlinge.

Wenn Sie auf Ihre 50 Jahre im Jesuitenorden zurückblicken: Welche drei Erlebnisse oder Momente haben Sie besonders geprägt?

Als ich 1978 die Ewigen Gelübde abgelegt habe. Seither hinke ich dem Versprechen nach, mein Leben hinzugeben, und baue auf die Gnade Gottes. Mit dem Trostwort bei meiner Priesterweihe: Der Geist – der Wind – weht, wo er will. Für mich heißt das, sich jeden Tag überraschen zu lassen und zu lernen. Es geht weiter.

Im Orden haben mir große Menschen die Freundschaft geschenkt. P. Karl Rahner übernachtete bei uns in der Blindengasse, als wir das erste Haus für schwierige Jugendliche in Wien aufbauten. Neugierig hörte er die Geschichten der Jungen und sagte mir: „Ihr betreibt Theologie von unten.“

Kardinal Carlo Maria Martini rief mich wenige Tage vor seinem Tod zu sich, um mir seine tiefsten Sorgen anzuvertrauen. „Was machst du für die Kirche, damit das Neue kommt?“

Die Welt hat sich seit Ihrem Eintritt stark verändert. Wie hat sich auch Ihre Arbeit im Laufe der Jahrzehnte gewandelt? Was ist heute leichter geworden und was vielleicht schwieriger?

Ich hatte das Glück, öfters bei Anfängen dabei zu sein: Studium in der Zeit des Zweiten Vatikanischen Konzils, sozialer Aufbruch im Mai 1968, Gründung von Obdachlosenhäusern in Wien und der Fall des Eisernen Vorhangs, als uns Horden von Straßenkindern in Bukarest empfingen. Sie suchten ein Zuhause. Wir zogen weiter nach Sofia, Chişinău und Schytomyr in der Ukraine. In diesen heißen Zeiten war in Osteuropa manches möglich und nötig. Heute geht es viel um Absicherung, weil viel erreicht ist. Vorsicht und Bewahren sind mühsamer als Aufbrüche und Befreiung.

Seit 35 Jahren ist P. Georg Sporschill SJ im Einsatz für an den Rand gedrängte Minderheiten in Osteuropa.

Bei all Ihrem Engagement für andere: Gab es Momente des Zweifelns oder der Erschöpfung? Und was hat Ihnen Kraft gegeben weiterzumachen?

Ich bin kein Zweifler. Sozialarbeit hat mit Gescheiterten und mit Scheitern zu tun. Vom heiligen Paulus habe ich die feste Überzeugung übernommen: Ein Tor tut sich zu, ein größeres tut sich auf. Neues Projekt, neue Hoffnung.

Abends den Tag zurücklegen in die Hände, die ihn gaben. Hoffentlich mit den letzten Worten: „Mein Jesus Barmherzigkeit.“

Wenn Sie heute auf Ihr Leben blicken: Worauf sind Sie am meisten stolz und was ist Ihnen wirklich wichtig geworden?

Zum Stolz-Sein habe ich keinen Grund. Aber die besten Freunde habe ich gefunden, die mir großzügig Vertrauen schenken. Sie kommen von der Straße, oder sie haben Großes geleistet. Beide haben viel verdient.

Dem heiligen Ignatius und meinen Mitbrüdern habe ich zu danken. Sie haben mich in die verrückte Prophetenschule des Elijah gebracht und führen mich immer noch weiter. Die Not überfordert. Manchmal möchte ich schreien wie Franz Xaver, der größte Missionar, der angesichts der Not, die er dort vor Augen hatte, aus Indien schrieb, er möchte in die Universitäten Europas laufen und der Jugend zurufen: „Die Welt brennt, sie braucht euch!“

40 Jahre jesuitische Freiwilligendienste

Vier Jahrzehnte Einsatz, Begegnung und gelebte Solidarität: Im April kamen 40 ehemalige Freiwillige aus Deutschland und Österreich zusammen. Ex-JV Leonie berichtet über das Jubiläumswochenende in Nürnberg

Im Jahr 1985 entwickelte P. Horst Knott SJ den Freiwilligendienst *„Jesuit European Volunteers“* (JEV). Freiwillige wurden innerhalb Deutschlands sowie in verschiedene europäische Länder entsandt; nur vereinzelt erfolgten Einsätze außerhalb Europas. Später wurden sie über jesuiten*weltweit*, damals „Jesuitenmission“, in weitere Länder entsandt. 2011 wurden die verschiedenen Freiwilligendienste schließlich unter dem Namen „Jesuit Volunteers“ (JV) zusammengeführt und neu organisiert.

Schon bei der Begrüßung war die Vorfreude auf das bevorstehende Wochenende deutlich spürbar, als die ehemaligen Freiwilligen aus verschiedenen JEV- und JV-Jahrgängen zusammenkamen. Besonders beeindruckend war, dass auch eine ehemalige Freiwillige aus dem ersten JEV-Jahrgang (1986/87) mit dabei war.

Nach dem ersten gemeinsamen Abendessen – ein besonderer Dank gilt P. Trieu Nguyen SJ, der uns das Wochenende über mit seinen köstlichen Gerichten bekochte – startete das Programm mit einem Impuls zum Thema Wasser. Die anschließende Reflexion schärfte den Blick für globale Ungerechtigkeiten, die viele Freiwillige in ihren Einsätzen erlebt haben. Der Abend klang in gemütlicher Runde aus und bot eine gute Gelegenheit, neue Kontakte zu knüpfen.

Der Samstag begann mit einem Morgenimpuls zur Frage „Wofür bin ich heute dankbar?“. Nach dem Frühstück lernten wir uns mit dem Spiel „Alle, die…“ besser kennen

und erfuhren mehr über Einsatz- und Heimatorte der anderen sowie die Zusammensetzung des JV-Teams. Anschließend hielt P. Christian Braunigger SJ, Missionsprokurator von jesuiten*weltweit*, einen Vortrag über den Glauben als Motor für Gerechtigkeit. Die Einheit war bewusst interaktiv gestaltet und wurde durch lebendige Gespräche geprägt.

Nach einem weiteren köstlichen Mittagessen von Pater Trieu nutzten wir den Nachmittag für Kleingruppengespräche. In zwei aufeinanderfolgenden Runden tauschten wir uns über unser Engagement in den Bereichen soziale Gerechtigkeit, Nachhaltigkeit, Frieden, Flüchtlingshilfe und Politik aus.

Das Abendprogramm begann mit einem Quiz und bot einen spannenden Rückblick auf 40 Jahre Freiwilligendienste – von den Entwicklungen von JEV zu JV über Veränderungen im Leitungsteam bis hin zur Arbeit mit zurückgekehrten Freiwilligen. Musikalisch wurde der Abend durch verschiedene Einlagen bereichert. Die feierliche Stimmung hielt noch lange an, bis auch die letzten Teilnehmer:innen ihren Weg ins Bett fanden.

Der Sonntagmorgen startete mit einem interaktiven Gottesdienst von Pater Trieu. In Anlehnung an die Emmausjünger setzten wir uns mit der Frage auseinander, was die Botschaft Jesu heute für uns bedeutet. Dabei wurde deutlich, dass Verantwortung dort übernommen werden muss, wo eigenes Handeln gefragt ist. Den Abschluss bildete ein gemeinsamer Brunch, bevor sich alle individuell auf die Heimreise begaben.

Rückblickend war es ein zutiefst inspirierendes Wochenende, das von einer Begeisterung für die Gemeinschaft und den bereichernden Austausch getragen wurde.

Es ist dieses einzigartige Gefühl, bei den JVs „zu Hause“ zu sein: Die geteilte Freiwilligenerfahrung bildet ein unvergleichliches Fundament, auf dem man sich über Generationen hinweg blind versteht. Dieses Wochenende ist der Beweis dafür, dass die Idee der jesuitischen Freiwilligendienste auch nach 40 Jahren Menschen verbindet und ein tiefes, tragfähiges Miteinander schafft.

Leonie Hüsing (JV 2023/24 in Mexiko)

Interesse an Jesuit Volunteers?
Am 1. Okt. & 1. Dez. (jeweils 19 Uhr) lädt das JV-Team ein zu Online-Infoabenden.

Anmeldung:
jesuitvolunteers@jesuitenweltweit.de

Nürnberg: Wenn Glaube tanzt

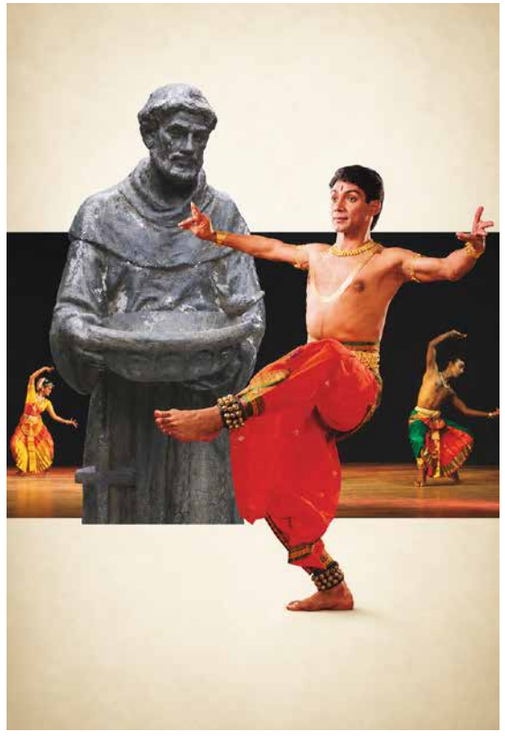
Der indische Jesuitenpater Saju George bringt das Leben von Franz von Assisi auf die Bühne in St. Klara

Am 17. Juni um 19 Uhr ist Pater Saju George SJ mit seinem Ensemble aus Kolkata in Nürnberg zu Gast. Der indische Jesuit ist Priester, Tänzer und Choreograf. Seit vielen Jahren verbindet er klassischen indischen Tanz mit christlicher Spiritualität, sozialem Engagement und einer starken Botschaft: Schönheit kann bewegen, Kunst kann heilen, Tanz kann Gebet sein.

Im Zentrum der Aufführung steht Franz von Assisi. Sein Leben wird nicht einfach erzählt, sondern getanzt: die Suche nach Freiheit, die Nähe zu den Armen, die Liebe zur Schöpfung, der Mut zum Frieden. Pater Saju George SJ übersetzt Franz' Spurensuche in Bilder, Gesten und Bewegung. So entsteht ein Tanzdrama, das Grenzen überschreitet: zwischen Indien und Europa, Bühne und Gebet, Kunst und Verkündigung.

Das Stück entstand auf Anregung des italienischen Konsulats in Kolkata zum 800-jährigen Gedenken an Franz von Assisi und trägt seine Botschaft von Frieden, Einfachheit und Geschwisterlichkeit in die Sprache des indischen Tanzes.

Die Produktion wurde bereits nach Assisi eingeladen. Nun kommt sie auch nach Nürnberg: ein Abend für alle, die Franz von Assisi neu entdecken möchten: kraftvoll, poetisch, überraschend gegenwärtig.



Tanzdrama über Franz von Assisi mit Pater Saju George SJ und Ensemble

Mittwoch, 17. Juni (19 Uhr),
St. Klara Nürnberg (Königstr. 64)

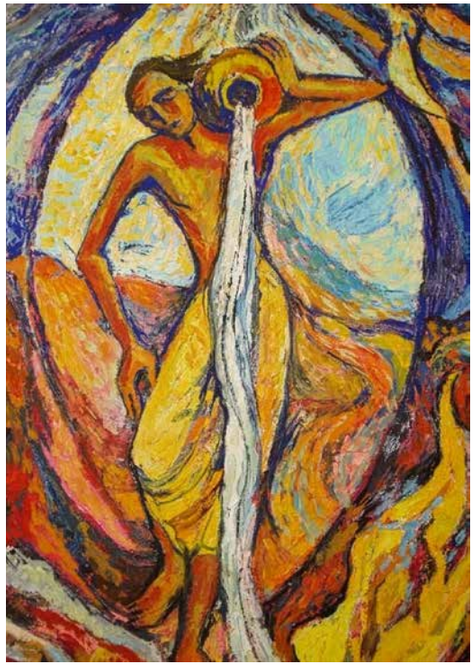
Sommerfest im Jesuitenhof Wien

Als Teil der Arbeitsgruppe *ausserordentlich* lädt jesuiten*weltweit* Österreich gemeinsam mit den Internationalen Freiwilligeneinsätzen (IFE) auch in diesem Jahr zum Sommerfest in den Jesuitenhof ein. Unter dem Motto „Privilegien & Verantwortung“ geht es um Fragen sozialer Ungleichheit, um Privilegien im Alltag und um die Verantwortung, die daraus erwächst.

Julia Hofmann von der Arbeiterkammer gibt in einem Vortrag Einblicke in soziale Ungleichheit und Verteilungsfragen. Anschließend lädt Matthias Jordan vom Magazin Augustin in einem Workshop zum Austausch und Perspektivenwechsel ein. Für das gemeinsame Genießen sorgen ein veganes Buffet des sozialökonomischen Betriebs INIGO sowie Live-Musik von Sigi Finkel, Djakali Kone und Jurai Griglak.

12. Juni, ab 15.30 Uhr, Jesuitenhof Wien (Dr.-Ignaz-Seipel-Platz)
Anmeldung: office@ife-austria.at

Indischer Blick auf Vaterunser und Rosenkranz



Noch bis zum 12. Juni ist in der Akademie CPH Nürnberg eine Ausstellung mit Werken des Künstlers Jyoti Sahi zu sehen.
Jyoti Sahi gilt wohl als der derzeit bekannteste christliche Maler in Indien. Geboren ist er 1944 in der indischen Stadt Puna. Seine Eltern waren Lehrer, sein Vater Hindu, die Mutter Engländerin. Mit 14 Jahren konvertierte er zum katholischen Glauben, lebt heute im kleinen Ort Silvepura in der Nähe von Bangalore.

Im Mittelpunkt stehen Bilder zu zwei zentralen Gebeten der Christenheit: Acht Werke sind von den Bitten des Vaterunsers inspiriert; daran schließen sich Bilder zum Rosenkranz an.

Montag bis Freitag, 8 bis 20 Uhr
Samstag und Sonntag auf Anfrage
Akademie CPH, Königstr. 64, Nürnberg
jesuitenweltweit.de/kunst

jesuiten*weltweit* – die Projekte

Mit knapp 14.000 Mitgliedern ist die 1540 gegründete Gesellschaft Jesu der größte katholische Männerorden. An vielen Orten unserer Erde leben Jesuiten mit den Armen, teilen ihre Not, setzen sich für Gerechtigkeit und Glaube ein. Über dieses weltweite Netzwerk fördern die Jesuitenmissionen in Österreich und Deutschland dank Ihrer Spenden Hilfsprojekte in rund 60 Ländern. Wir leisten Unterstützung in den Bereichen Armutsbekämpfung, Flüchtlingshilfe, Bildung, Gesundheit, Ökologie, Menschenrechte und Pastoralarbeit.

jesuiten*weltweit* – das Magazin

Seit September 2018 gibt es ein gemeinsames Magazin der Jesuitenmissionen in Österreich und Deutschland. Es erscheint vierteljährlich und wird kostenlos an Spenderinnen und Spender verschickt. Wir informieren über aktuelle Entwicklungen in den Hilfsprojekten und geben einen Einblick in das Leben und die Arbeit unserer Missionare, Partner und Freiwilligen.

jesuiten*weltweit* Österreich

Dr.-Ignaz-Seipel-Platz 1
A-1010 Wien
+43 1 512 5232 56
office@jesuitenweltweit.at
www.jesuitenweltweit.at

Spendenkonto Österreich
MENSCHEN FÜR ANDERE
IBAN: AT94 2011 1822 5344 0000
BIC: GIBA ATWW XXX

jesuiten*weltweit* Deutschland

Königstr. 64
D-90402 Nürnberg
+49 911 2346 160
info@jesuitenweltweit.de
www.jesuitenweltweit.de

Spendenkonto Deutschland
jesuitenweltweit
IBAN: DE61 7509 0300 0005 1155 82
BIC: GENO DEF1 M05

Herausgeber:
P. Christian Braunigger SJ, Missionsprokurator für Deutschland und Österreich

Redaktion:
Steffen Windschall, Šemsa Salioski, Katrin Morales

Gestaltung:
Katja Pelzner, dialog

Lektorat:
Robert Mattheis

Druck:
EOS Print, Erzabtei St. Ottilien
Zertifiziertes Papier aus nachhaltiger Forstwirtschaft
ISSN 2364-8635, Ausgabe 02/2026

Österreichische Post AG, SP 13Z039521 N,
MENSCHEN FÜR ANDERE,
Dr.-Ignaz-Seipel-Platz 1, 1010 Wien

Bildnachweise:
Centro Gumilla (S. 1, 4-5, 7, 9), Zapata SJ (S. 8, 9, 11, 39), Fe y Alegría Venezuela (S. 10), Jesu Ashram (S. 12, 13), JRS Lebanon (S, 14, 15, 40), Ender (S. 16, 22), privat (S. 17), Nepal Jesuit Social Institute (S. 18, 26), Nativity Jesuit Academy (S. 19), JRS South Sudan (S. 24, 25), Myanmar Jesuits (S. 27), Centros Loyola (S. 28), Müller SJ (S. 29), JRS Afghanistan (S. 30, 31), Elijah Wien (S. 32, 33, 34), JV (S. 35, 36), Kalahrdaya (S. 37), Archiv (S. 38)

Onlinespenden, Leserbriefe und Kontakt

Über unser Spendenformular auf der Internetseite können Sie uns per Sofortüberweisung, Lastschrift, PayPal oder Kreditkarte bequem und sicher eine Spende übermitteln. Leserbriefe, Adressänderungen sowie Abbestellungen oder Neubestellungen unseres Magazins senden Sie bitte per Post oder E-Mail entsprechend Ihrem Wohnsitz an jesuiten*weltweit* in Österreich oder Deutschland.

jesuiten*weltweit* ist das internationale Hilfswerk der Jesuiten in Deutschland und Österreich. Wir unterstützen unsere Partnerinnen und Partner im Einsatz für Entwicklung und Bildung, Glaube und Gerechtigkeit, Dialog und Frieden.

Wir danken für die Unterstützung!

jesuitenweltweit.at

Dr.-Ignaz-Seipel-Platz 1 | A-1010 Wien
+43 1 512 5232 56 | office@jesuitenweltweit.at
IBAN: AT94 2011 1822 5344 0000
BIC: GIBA ATWW XXX
MENSCHEN FÜR ANDERE

jesuitenweltweit.de

Königstr. 64 | D-90402 Nürnberg
+49 911 2346 160 | prokur@jesuitenweltweit.de
IBAN: DE61 7509 0300 0005 1155 82
BIC: GENO DEF1 M05
WELTWEIT MIT DEN ARMEN